

Hoechst



Ein I.G. Farben Werk im Dritten Reich. Von *Stephan H. Lindner*. C.H. Beck, München 2005. 460 S., geb., 39,90 €. — ISBN 3-406-52959-3

Mit dieser Firmenmonographie von Stephan H. Lindner liegt nunmehr das vierte Werk vor, das die Rolle der großen deutschen chemischen Unternehmen (und Unternehmer) im Dritten Reich aufarbeitet: Nach den Büchern über die BASF,^[1a] Hüls^[1b] und die Degussa^[1c] ist das Buch von Lindner eine fast „persönliche“ Studie insofern, als die Dokumenten- und Archivalienlage bei der ehemaligen Hoechst AG offenbar eine sehr eingehende und ins Detail reichende Schilderung der handelnden Menschen und ihrer Beweggründe ermöglicht, oder (wie es der amerikanische Historiker Hayes bei der Vorstellung des Buches in Frankfurt-Höchst am 17.03.2005 ausdrückte) eine Studie, bei der Lindner die Leser „really inside I.G. Farben“ mitnimmt.

Es ist dies in der Tat der beherrschende Eindruck der knapp 500 Seiten des Buches, der sich bereits im Inhaltsverzeichnis und dessen starker persönlicher Ausrichtung andeutet: Dass Lindner es schafft, am Beispiel der Hoechst AG überzeugend und personifizierend zu schildern, wie ansonsten wohl eher ehrliche, offene und harmlose Kollegen vom Einbruch der Naziideologie und ihrer Machtmittel in ihr Leben und ihre Arbeit überfallen wurden und ihr Verhalten an einer Mischung aus Angst, Opportunismus, Nutzung der geänderten Lage und stückweise wohl auch geheimen Widerstands ausrichteten, ist für das Genre der geschilderten Bücher eher ungewöhnlich. Dass zwischen Opportunismus und Zustimmung nicht immer unterschieden werden konnte, ist von vielen anderen Schilderungen der Tage des Dritten Reiches hinlänglich bekannt – und auch, dass nicht jeder nach dem Kriege widerrief.

In den drei großen Themenkreisen des Buches – „Werksleitung, Belegschaft und NSDAP“, „Autarkie und Kriegsproduktion“ und „Vom Umgang mit der Vergangenheit“ – werden die Verstrickungen der Hoechst AG und ihrer leitenden und handelnden Mitarbeiter in die Vorgänge der Gleichschaltung, der Judenverfolgung, der Behandlung der Fremdarbeiter und der Beteiligung an Menschenversuchen sehr plastisch und mit vielen Belegen aus den Archiven deutlich. Die Lektüre ist teilweise beklemmend, aber immer informativ; beklemmend auch deswegen, weil man mit manchen der geschilderten Personen noch in Berührung kam oder zumindest ihr Handeln und Einfluss in der Nachkriegszeit präsent war.

Es ist also eine hochinteressante und verdienstvolle Arbeit, die Lindner hier vorlegt und die das Bild des „Juniorpartners“ der I.G.-Farben-Giganten BASF und Bayer so transparent macht, wie man das nach fast 70 Jahren Firmengeschichte und dem Tod fast aller handelnden Personen und Zeitzeugen erwarten kann. Besonders hervorzuheben scheint mir jedoch folgendes: Ich war als Laie immer der (offensichtlich irrigen) Ansicht, dass es die Aufgabe des Historikers sei, die Fakten korrekt, kühl und emotionslos zu schildern; zwar Resümee zu ziehen, aber eine wertende Beurteilung tunlichst dem Leser (wenn nicht gar der Nachwelt) zu überlassen. Dies sieht Lindner wohl anders, und an vielen Stellen des Buches scheinen seine Vorlieben und Aversionen hervor. So sind es von ihm (offenbar in Anlehnung an einen I.G.-Farben-Usus, der Fritz ter Meer zugeschrieben wird) „Höchster Herren“ genannte Dunkelmänner, die ein nie genau definiertes, unheilvolles Wesen trieben. Daneben hat es ihm speziell Winnacker angetan, der von manchen eher als Glücksfall für die Entwicklung der späteren Hoechst AG angesehen wird; fast jedesmal, wo er im Vorgriff auf spätere Schilderungen erwähnt werden muss, wird er mit raunenden, bitteren Vorahnungen begrüßt: etwa auf Seite 9, auf der „voriges Geschick“ wird, dass seine – Winnackers – Solidarität „eher den sogenannten ‚Opfern‘ der Entnazifizierung, nicht den Opfern des NS-Regimes“ gegolten habe. Das Buch enthält überraschend

viele solcher Wertungen, und man kann die „Unbefangenheit“ vieler Urteile von Lindner nur konstatieren, zumal er in einigen Fällen über die Urteile der NachkriegsSpruchkammern und -gerichte hinausgeht, ohne neues Beweismaterial vorzulegen. Ich bin sicher, dass es nicht die Aufgabe von Historikern ist, ganze Generationen und Epochen pathetisch-moralisch zur Rechenschaft zu ziehen, und auch, dass solches eher einer Desinformation dient. Auf der anderen Seite klassifiziert Lindner in einem Urteil über Kränzlein, einen wohl dezidierten Obernazi, einen damaligen Kollegen als „einen wahren Sonnenschein“, was in einer Monographie dieser Thematik und dieser Ernsthaftigkeit zumindest eigenartig ankommt. Auch Alliterationen zum Familiennamen eines Dr. Gutermuth werden nicht verschmäht, wenn auf Seite 221 behauptet wird, dass „dessen Name eher an eine Romanfigur Thomas Manns denken lässt“.

Zum Schluss noch ein Kuriosum: Lindner dankt in seinem Vorwort auch Jürgen Dormann, dem früheren und letzten Vorstandsvorsitzenden der zerschlagenen und in anderen Firmen aufgegangenen Hoechst AG, dafür, „dass er dieser Studie den Weg ebnete“. Es ist dies möglicherweise das einzige Verdienst, das Dormann am Jüngsten Tag für die Hoechst AG ins Feld führen kann. Aus diesen tristen Gedanken kann einem eigentlich nur eine Marginalie heraushelfen: Lindner dankt in seinem Vorwort auch einem Großteil seiner Familie, so seinem Bruder, seinem Vater, seiner Frau und seinen zwei Kindern. Eigenartigerweise hatte seine Großmutter mütterlicherseits offensichtlich keine adäquate Aufgabe bei der Erstellung dieses Buches gefunden – jedenfalls wird ihr nicht gedankt!

Boy Cornils
Hofheim/Ts.

DOI: 10.1002/ange.200585314

[1] Siehe hierzu die Rezensionen: a) B. Cornils, *Angew. Chem.* **2003**, *115*, 2159; b) *Angew. Chem.* **2005**, *117*, 4025; c) *Angew. Chem.* **2005**, *117*, 4741.